

ANDREAS KOLLER

Niki Kowall, 29 Jahre alt, leitet die Sektion 8 der SPÖ in Wien-Alsergrund – eine der aktivsten, jüngsten und kritischsten SPÖ-Sektionen bundesweit. Der Doktorand (Dissertationsthema: Der Stabilitäts- und Wachstumspakt) erlangte Bekanntheit, als er mit einer flammenden Rede beim letzten Parteitag der Wiener SPÖ einen Beschluss gegen das „kleine Glücksspiel“ herbeiführte – gegen den Willen der Parteiführung.

SN: Sie haben sich kürzlich sehr kritisch über die angeblich „gleichgeschalteten Medien“ geäußert, weil diese die Schuldenbremse bejubeln. Was ist denn so schlecht am Sparen?

Kowall: Wenn ein einziges Unternehmen spart, ist das kein Problem für die Kaufkraft der Menschen. Wenn alle Unternehmen sparen, und auch alle anderen Akteure, darunter der Staat als größter Akteur – dann bekommen wir ein ganz massives Problem. Ich habe überhaupt nichts gegen Umschichtungen im Budget . . .

SN: Wo zum Beispiel?

Kowall: Wir haben ausgerechnet: Was machen die öffentlichen Pensionen aus, die über der ASVG-Höchst Pension liegen? Das sind 2,4 Mrd. jährlich. Da könnte man ordentlich hineinfahren mit einer Erhöhung des Sondersozialversicherungsbeitrags. Es ist auch bekannt, dass Unternehmenssubventionen oft von mehreren Ebenen doppelt vergeben werden. Das ist sinnlos.

SN: In einer Ihrer Publikationen haben Sie für ein „Jahrzehnt ohne Steuersenkungen“ plädiert. Nun sind aber gerade im letzten Jahr die Steuereinnahmen ganz immens gestiegen. Wird es nicht höchste Zeit, die rekordverdächtige Steuerlast zu reduzieren? Und damit den Druck auf den Staat zu erhöhen, endlich Reformen durchzuführen?

Kowall: Ich fürchte, die These, dass die knappen Kassen den Druck für sinnvolle Einsparungen erhöhen, ist falsch. Wir haben den Eindruck: Wenn der finanzielle Druck auf den Staat steigt, werden immer nur kurzfristig wirksame Maßnahmen getroffen, etwa eine Kürzung der Familienbeihilfe. Das sind aber Leistungskürzungen, keine Einsparungen.

SN: Faktum ist: Den Österreicherinnen und Österreichern wird ein immer größerer Teil ihres Einkommens weggesteuert. Und Sie finden das ganz in Ordnung.

Kowall: Wir können gern über die Steuerstruktur reden. Wir sind selbstverständlich der Meinung, dass man die Kapitalbelastungen erhöhen muss, und man kann dann die Arbeitsbelastung, etwa im Einkommensbereich, herunterfahren. Aber: Die Steuerquote an sich stört uns überhaupt nicht. Wir sehen sogar noch etwas Spielraum nach oben. Denn es geht darum, flächendeckend gute öffentliche Leistungen anzubieten. Daher muss entsprechend in diesen Gemeintopf hineingezahlt werden.

SN: Sie haben die SPÖ als Koloss auf tönernen Füßen bezeichnet. Was ist denn genau das Problem Ihrer Partei?

Kowall: Obwohl die SPÖ seit den Achtzigerjahren die Hälfte ihrer Mitglieder verloren hat und obwohl Konsum und Bawag in den Abgrund geführt wurden, ist die SPÖ



Bilder: SNIPIPPA PARRAGH

immer noch eine der größten demokratischen Parteien der westlichen Welt. Dennoch wird immer offenkundiger, dass ihr das Blut, die Substanz fehlt. Und nur die Schale übrig bleibt, während der lebendige Inhalt immer mehr verschwindet. Dieses Konstrukt muss an dem Tag endgültig zusammenbrechen, an dem die Leute sagen: Jetzt ist nichts mehr da, womit wir uns identifizieren können.

SN: Warum engagieren Sie sich ausgerechnet bei der SPÖ?

Kowall: Ich bin eben ein überzeugter Sozialdemokrat. Ich halte die Sozialdemokratie für die menschenfreundlichste Idee, die die Moderne hervorgebracht hat. Und ich habe eine Affinität für die Allianz zwischen den arbeitenden Menschen und den Intellektuellen. Als Sozialdemokrat gibt es für mich keine Alternativpartei zur SPÖ. Entweder wir kämpfen um die SPÖ – oder wir lassen's bleiben.

SN: Eine Linkspartei wie in Deutschland würde Sie nicht reizen?

Kowall: Es ist ein Missverständnis zu glauben, dass wir weit links von der SPÖ stehen. Es ist bloß der Zeitgeist in wirtschafts- und sozialpolitischen Fragen so rechts, dass wir links aussehen. In Wirklichkeit sind wir ganz normale sozialdemokratische Keynesianer.

SN: Gibt es irgendetwas, was Herr Faymann richtig macht?

Kowall: Ja. Schon. Faymann ist spät, aber doch, draufgekommen, dass vermögensbezogene Steuern sinnvoll sind. Man muss auch anerkennen, dass in der Krise – als von der ÖVP Diffamierungen in Richtung Mindestsicherung und Arbeitslose kamen – von Rudi Hundstorfer und Werner Faymann dageengehalten wurde. Es gibt vernünftige Initiativen in der SPÖ.

SN: Einer Ihrer Reformvorschläge lautete, die Landesregierungen und die Landtage abzuschaffen. Würde damit nicht gleichzeitig ein gutes Stück Demokratie abgeschafft?

Kowall: Das war meine persönliche Meinung, es ist noch nicht Konsens in unserer Sektion 8. Österreich ist in Europa vergleichbar mit der Lombardei, mit Andalusien oder Bayern. Einheiten dieser Größe sollen starke Rechte haben. Für Österreich glaube ich, dass die Untereinheit „Bundesland“ zwecks Identitätsstiftung Sinn hat, und man kann sogar überlegen, ob man repräsentative Figuren als kleine Bundespräsidenten agieren lässt, die das Zeltfest eröffnen. Das wünschen sich die Menschen offensichtlich. Aber ich glaube, eine Legislative kann man sich auf Landesebene sparen. Dafür sollte man die Gemeindeebene stärken.

SN: Wie stehen Sie zum Ausbau der direkten Demokratie?

Kowall: Das halte ich nicht für schlecht. Denn Volksabstimmungen führen dazu, dass Parteien kommunizieren müssen. Sie können nichts mehr ausmauscheln. Übrigens brauchen wir auch in der Sozialdemokratie selbst eine radikale Demokratisierung. Die parlamentarische Demokratie ist ja nur die halbe Demokratie, wenn in den Parteien drei Leute aussuchen, wenn sie als Kandidaten den Menschen vorsetzen.

SPÖ – „oder wir lassen's bleiben“

Interview. Warum bei der Steuerquote noch „Spielraum nach oben“ ist – und warum die Landtage unnötig sind.

Drei persönliche Fragen an Niki Kowall

Bernstein und Zweig

SN: Wenn Sie einen Tag Bundeskanzler wären: Was wäre Ihre erste Amtshandlung?

Kowall: Typisch Journalistenfrage . . . Ein Tag Kanzlerschaft wäre mir zu wenig nachhaltig. Man bräuchte schon eine Legislaturperiode.

SN: Haben Sie eine Lieblingsperson in der Geschichte?

Kowall: Der nicht sehr bekannte sozialdemokrati-

sche Reichstagsabgeordnete Eduard Bernstein ist eine meiner liebsten theoretischen und historischen Figuren.

SN: Zwischenfrage: Wer ist das?

Kowall: Der Begründer des reformistischen Paradigmas in der Sozialdemokratie, der sich von marxistischen Dogmen gelöst hat und trotzdem im Ersten Weltkrieg ganz klar auf der Seite der Kriegs-

gegner stand und aus meiner Sicht immer auf der richtigen Seite stand.

SN: Welches Buch lesen Sie gerade?

Kowall: „Calvin“ von Stefan Zweig. (Anm.: Castello gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen die Gewalt, Wien 1936)

SN: Sie lesen Zweig? Das überrascht mich.

Kowall: Das ist einer meiner Lieblingsautoren.



VIKTOR HERMANN

Manche religiöse Radikalinskas entlarven sich selbst freiwillig als reine Menschenfeinde. Da melden die Medien dieser Tage, dass in Saudi-Arabien seit Kurzem per Erlass nur noch Frauen als Personal in Unterwäschegeschäften für Frauen arbeiten dürften, um der Kundenschaft die Peinlichkeit zu ersparen, von Männern bedient und taxiert zu werden. Der Großmufti des Landes nennt diesen Erlass „kriminell“. Kein Wunder, entzieht doch der staatliche Erlass die Frauen in einem kleinen Bereich des

Lebens dem mächtigen Zugriff der Männer. Und das kann offenbar nicht im Sinne eines Fundamentalisten sein.

In den USA gibt es von evangelikalen Radikalen betriebene Sommercamps, bei denen Kinder indoktriniert werden, um ihnen den Kreationismus (Schöpfung der Welt ohne Evolution) und eine neue Erlöser-Ideologie einzublauen, die im Kern im Wesentlichen sagt: Nur wiedererweckte, charismatische Christen sind akzeptable Menschen.

Und in österreichischen Zeitungen taucht seit einiger Zeit immer wieder das Inserat eines Verlags auf, das Bibeln und andere religiöse Werke verschenkt. Das ist zwar nobel, kommt aber schon ein wenig bedrohlich daher. Denn die Eingangsfrage in dem Inserat heißt: „Wo wirst du sein in der Ewigkeit?“

Und die Antwort kommt sogleich. Denn wer nicht glaubt, der ziehe sich „den Zorn Gottes“ zu.

Die Urheber dieser Drohung nennen sich Verein zur Verbreitung der Heiligen Schrift und kaschieren einigermaßen erfolgreich, woher sie das Geld haben, um massenhaft Bibeln zu verschenken. Sie legen auch nicht offen, wer sie sind und was sie wirklich bezwecken, außer Indoktrination.

Drohbotschaften, Herrschaft über andere Menschen errichten und erhalten, Ausgrenzung von Andersgläubigen – das sind die Merkmale eines religiösen Fundamentalismus, der sich nicht nur in den islamischen Ländern ausbreitet, sondern in nahezu gleichem Maß in Europa und Amerika Fuß zu fassen versucht.

Aufgeklärte Gesellschaften wären gut beraten, sich vorzusehen. Sie sollten sich wappnen gegen jede Form von religiös motiviertem Radikalismus, gleichgültig aus welcher Richtung er kommt. Ob von Muslimen, von Christen, von Hindus, Juden, oder sonst jemandem (hier nicht genannte Glaubensgemeinschaften sind ausdrücklich nicht ausgenommen).

Die selbst ernannten Verteidiger des Abendlandes konzentrieren sich einäugig darauf, eine Bedrohung durch den Islam zu bekämpfen. Doch unsere Lebensweise, unsere Liberalität und unsere Freiheit werden von Fundamentalisten aller Art bedroht.

Ihre Meinung?
salzburg.com/hermann

Radikale und Fundamentalisten sind überall gleich